

vertreiben. Dadurch entsteht den deutschen Schaumweinfabriken und — dem deutschen Reichsfiskus ein erheblicher Nachtheil. Es ist wirklich an der Zeit, diesem schädlichen Unfug durch eine strenge Gefesgebung nachdrücklich zu Leibe zu rücken. In Frankreich selbst bestehen bekanntlich längst sehr scharfe Vorschriften zum Schutze der einheimischen Weinproduktion gegen unlautere Nachschafften fremder Konkurrenten.

— Wiederum macht sich in der Auswanderung aus dem Deutschen Reiche während des verfloffenen Jahres eine erhebliche Steigerung gegen das Vorjahr bemerkbar. Die statistischen Feststellungen reichen erst bis Ende November und erstrecken sich auf die deutschen Häfen, sowie Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam. Danach sind vom 1. Januar 1891 bis Ende November 111,714 Personen ausgewandert gegen 89,303, 87,402, 95,819, 97,247, 76,981 und 104,920 im entsprechenden Zeitraum der Jahre 1890 bis 1885 zurück. Alle Theile des Reiches und alle preussischen Provinzen wiesen eine erhebliche Vermehrung der Auswanderung auf. Nur aus Westfalen und Hohenzollern war die Auswanderung im Jahre 1891 geringer als 1890.

— Rußland. In den amtlichen Kreisen Petersburgs und Moskaus herrscht kein Zweifel mehr darüber, daß das Gerücht, auf der Moskau-Nischnen Eisenbahnlinie sei jüngst eine Mine gelegt worden, um den Zug des aus Livadia zurückkehrenden Zaren in die Luft zu sprengen, durchaus begründet sei. Die Petersburger Polizei entwickelt eine außerordentliche Thätigkeit, den Verbrechern auf die Spur zu kommen. — Mit der Gesundheit der Kaiserin ist es bekanntlich nicht zum Besten bestellt. Die Zarin hat erst jüngst einen Influenzafall überstanden und soll sich außerdem in einem Zustande großer Nervosität befinden. Wie uns telegraphisch aus Wiesbaden berichtet wird, ist von dort ganz plötzlich der bekannte Massagearzt Dr. Metzger nach Petersburg abgereist, wohin er auf Befehl des Kaisers berufen worden ist, um die Kaiserin zu behandeln.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt. Sonntag Abend kurz nach 6 Uhr wurden die Bewohner hiesiger Stadt durch Feuerlärm erschreckt. In kurzer Zeit stand die dicht an der sogenannten Altstadt stehende Scheune des vor einigen Wochen erst durch Brandunglück betroffenen Hofschlächters und Restaurateurs Wilhelm Groß in hellen Flammen. Dieselbe enthielt alle Erntevorräthe des Salamisosen, sowie verschiedene Wirtschaftsgüter. Allem Anschein nach liegt Brandstiftung vor. Groß ist umsomehr zu bedauern, als er infolge seines ersten Brandunglücks die Versicherung seiner Erntevorräthe aufgeben mußte.

— Dresden. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs wird Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich August behufs Orientirung auf dem Gebiete der inneren Verwaltung bei der Kreishauptmannschaft zu Dresden zeitweilig Beschäftigung nehmen.

— Leipzig. Die Niederlage der hiesigen Buchdruckerhilfschaft ist zu einer Panik ausgeartet — in allen Druckereien bietet sich sowohl das ausgetretene Personal als eine Anzahl derer zur Weiterarbeit an, welche bestimmt wissen, daß sie in den von ihnen verlassenen Druckereien nicht wieder engagirt werden. Eine Anzahl Firmen verzweifelt grundfänglich die Wiedereinstellung der Ausgetretenen, ein Theil „will sich überlegen“. Unter allen Umständen aber steht die Thatsache fest, daß Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen jetzt unfreiwillig weiter streiken müssen, da deren Plätze durch hierhergezogene Aeuwärtige besetzt wurden.

— Eine in der Bahnhofstraße 52 zu Plauen wohnende Jägerwittwe Namens Drosta hat am Sonnabend früh beim Feuermachen Petroleum in den Ofen geschüttet, worauf eine große Flamme aus demselben schlug, welche ihre Bekleidung ergriff und die Veranlassung war, daß die Frau an den Armen, der Brust und bis zum Unterkörper herab schwer verbrannt wurde. Die unglückliche Frau rannte nach vergeblichen Versuchen, das Feuer selbst zu ersticken, nach dem Vorraum, wo sie zusammenbrach und von einem auf ihre Klagen herbeigekommenen Hausbewohner gefunden wurde; letzterer erstickte das Feuer. Die schwerverletzte Frau, Mutter von 4 Kindern, wurde in das Krankenhaus überführt.

— Zwickau, 16. Jan. In der heutigen Sitzung der zweiten Strafkammer wurde der Handelsmann und Steinsäger Ernst Louis Weißflog aus Eibenstein, wegen Urkundensälschung bereits vorbestraft, wegen abermaliger Sälschung von 3 Wecheln mit einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren 3 Monaten und sechsmonatlichem Ehrenrechtsverlust bestraft.

— Auerbach, 19. Jan. Heute Vormittag verbreitete sich in unserer Stadt die Trauernachricht, daß Herr Oberforstmeister von Cotta verschieden sei. Obgleich derselbe schon seit längerer Zeit leidend war, hatte sich doch die Hoffnung auf seine Genesung gerade in den letzten Tagen neu belebt. Leider war es aber nur das letzte Aufblühen des Lebensfunken. Seit 11 Jahren hat Herr Oberforstmeister von Cotta sein hiesiges Amt bekleidet und sich dem Staate als

ein treuer Diener und seinen Untergebenen als ein gültiger Vorgesetzter bewährt. Seine Familie betrauert in ihm einen fürsorglichen Gatten und Vater, und seine Bekannten haben einen hochgeschätzten Freund verloren.

— In Kleinzschocher folgten in einer Familie am 16. d. rasch Freude und Leid aufeinander. Früh 10 Uhr stellte sich ein Knabe ein, um 11 Uhr bekam der Familienvater einen Blutsturz, an dessen Folgen er starb, und um 12 Uhr schloß auch der Neugeborene seine Augen für immer.

— Die „Dr. Nachr.“ schreiben: Diese Zeiten sind gekommen für eine große Anzahl der Bewohner des oberen Vogtlandes: Georgenthal, Untersachsenberg, Klingenthal, Obersachsenberg. Die Musikwaarenbranche ist es, die momentan schwer darniederliegt, der Musikwaarenexport hat seit längerer Zeit schon die tiefste Schädigung erfahren. Am Trauerigsten steht es mit der Species der Mundharmonika. Ein großer Theil der Bevölkerung findet durch deren Fabrikation ihren einzigen, sonst auch ausreichenden Verdienst. Aber augenblicklich haben viele Fabrikanten mindestens die Hälfte ihrer Arbeiter entlassen müssen, die in der Arbeit verbliebenen arbeiten zu meist „auf Lager“. Die Noth ist in der That groß und schwer geworden; daß sie bald gehoben sein dürfte, ist gegenwärtig nirgends ersichtlich. Die Leute fangen an im buchstäblichen Sinne zu hungern. Was an Hilfe geleistet werden kann, reicht bei Weitem nicht aus. Abhilfe und Unterstützung thut dringend, dringend noth!

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

21. Januar.

(Aachdruck verboten.)

Am 21. Januar 1877 lehnte die Türkei das Ultimatum der Mächte, das diese gestellt hatten, um wieder einmal für einige Zeit Ruhe und Ordnung in den ewig unruhigen europäischen Provinzen der Türkei zu schaffen, ab. Das bedeutete, wie sofort Allen klar war, den Krieg. Jene Zeit vor dem großen russisch-türkischen Kriege von 1877/78 ist nicht nur hochinteressant, sie giebt auch ein klares Bild der im Orient herrschenden Zustände, der Fragen, die der Erlebigung harren und eines Tages auch ihre Erlebigung finden müssen. Die türkischen Bebrüdungen hatten die Christen in Serbien und Montenegro, auch in Bulgarien, zum Aufstande getrieben, der sich zunächst in der Steuerverweigerung zeigte. Dann folgten zahlreiche Greuelthaten auf beiden Seiten, Kämpfe mit türkischen Heeren in wechselndem Glücke und schließlich gegen das Ende des Jahres 1876 Konferenzen der Mächte (Rußland, Oesterreich, Deutschland, England, Frankreich und Italien) in Konstantinopel, um den „kranken Mann“ am Bosporus zu heilen. Die Medizin hätte vielleicht angeschlagen, wenn er sie nur genommen hätte. Die Forderungen, welche die Mächte stellten, erhellten klar die Lage in jenen Ländern und sie charakterisiren Alles was zu Differenzen in der sogenannten „Orientalischen Frage“ Veranlassung giebt. Man verlangte: religiöse und politische Gleichstellung der Christen mit den Mohammedanern in Bosnien, Herzegowina und Bulgarien, Ernennung christlicher Gouverneure und einer europäischen Ueberwachungs-Commission; man dachte an eine Occupation durch neutrale, etwa belgische Truppen und durch ein gemischtes europäisches Gendarmereicorps. Am meisten interessirt bei der ganzen Sache war natürlich Rußland und da die Türkei das wußte und sie es über kurz oder lang doch zu einem Kampfe mit Rußland kommen lassen mußte, so ließ sie diesen Kampf lieber sofort an sich herantreten. Darum lehnte sie am 21. Januar 1877 die Forderungen der Mächte definitiv ab und sämmtliche Mächte riefen ihre Gesandten aus Konstantinopel ab.

22. Januar.

Vor 20 Jahren, am 22. Januar 1872 trat der Cultusminister Dr. Falk in Preußen an die Stelle des Herrn von Mähler. Das Ereigniß an sich, bedeutungsvoll nicht nur für Preußen, sondern auch wichtig für ganz Deutschland, kann heute in diesen Geschichtsnottizen in Erinnerung gebracht werden. Würdigung und Charakterisirung desselben, Folgen und Entwicklungen, die damit zusammenhängen, gehören nicht in den Rahmen dieser objectiven Darstellungen, die sich mit Parteilichkeit nicht beschäftigen kann. Minister Dr. Falk verwaltete sein Amt bis 1. Juli 1879.

Die Schloßmamsell.

Eine Erzählung von F. Herrmann.

(4. Fortsetzung.)

Das Zimmer war zum Empfang der werthen Gäste und zum Bebus seiner eigenen festlichen Bestimmung bereits auf das stattlichste ausgeschmückt und aufgeputzt. Wie soeben aus der Werkstätte neu hervorgegangen, glänzten die blankpolirten Hausgeräthe dem Auge entgegen; die feinstattlichen, durch pfeifartige Stäbe geschmackvoll emporgehaltenen Fenstergardinen beschämten durch ihre Weiße frisch gefallenen Schnee; schelmisch lächelnd hielt ein unter der Glasglocke lauschender, stark vergoldeter Amor, genau nach dem Zeitmaße des unter ihm befindlichen, mit ihm in Verbindung stehenden Uhrpendels, seinen Bogen bald auf die Eintretenden, bald auf die leusche Sufanna gespannt, deren abenteuerliche Geschichte auf einem seitwärts der Thür stehenden Kaminschirme abgebildet zu schauen war, und schonungslos, da der junge Frühling seinem rauhen Vorgänger die Zügel der Regierung soeben erst zu entwinden gesucht hatte, war das herrschaftliche Treibhaus geplündert worden, um die Blumenguirlanden zu liefern, die, ihren Hauptbestandtheilen nach aus frischen Myrthenreisern geflochten, in zarter, sinniger Bedeutung an den Wänden umherhängen.

Mit eben der Sorgfalt, mit welcher Jeannette in Hinsicht ihrer Umgebungen auf einen für das Auge wohlgefälligen Eindruck bedacht gewesen war, hatte sie auch ihre eigenen, vom Zahne der Zeit hin und wieder in merkwürdigen Anspruch genommenen Reize möglichst aufzufrischen und zu erhöhen gesucht, und

in der That war ihr diese Bemühung keineswegs so ganz fehlgeschlagen.

Eine heitere Anmuth lag durch die thätige Mithilfe der Kunst über ihr ganzes Wesen ausgegossen; ein gewisser schwärmerischer und melancholischer Zug, der in ihrem Gesicht sich ausdrückte, stand in einem angenehmen Gegensatz zu der fröhlichen, fast an echt jugendliche Munterkeit grenzenden Gewandtheit ihres Benehmens, und ein geschmackvoller Anzug, der die Grenzpunkte der Sittsamkeit hier und dort nur berührte, ohne sie irgendwo zu überschreiten, drückte dem sinreich begonnenen Werke das Siegel der Vollendung auf.

Dessenungeachtet wußte Theodor, wie arglistig auch alle diese verführerischen Lockungen berechnet waren, ihm das Auge zu blenden und das Herz zu bestricken, weder die Verlegenheit, die in seinen Worten und Gebärden sich kund gab, zu überwinden, noch das unmuthige, widerstrebende Gefühl in seinem Innern ganz zu unterdrücken, welches bereits gestern sich seiner bemächtigt und auch heute noch immer ihn nicht verlassen hatte.

Mit schüchternem Aengstlichkeit verweilte sein Blick auf den echten und unechten Reizen der Jungfrau, mit welcher er, durch den heute abzuschließenden Verlobungs-Kontrakt gebunden und festgehalten, nach Verlauf von drei Jahren sich in ein eheliches Verhältniß sollte finden und schiden lernen.

Einlich und unbekohlen hatte er schon diesen Morgen ihr über die Gartenplanke hinweg die Hand zum Bewillkommungsgrüße geboten; ungeschmeidig und steif waren und blieben auch jetzt alle seine Schritte und Bewegungen, obgleich der gewandte und aufgeweckte Vater ihm in Beobachtung des seinen Weltens als Meister hätte gelten können. Zum Glück schien man indessen die aus dem peinlichen Zustande seines Gemüths hervorgehenden äußeren Zeichen und Merkmale nur für den ganz natürlichen Ausdruck einer gewissen Blödigkeit zu halten, die von der Unschuld und Unverdorbenheit des jugendlichen Herzens einen ehrenvollen Beweis ablegte. Es lag daher auch weder in den schen und unstät umher-schweifenden Blicken des Jünglings, noch in den erzwungenen einsilbigen Brocken, die er zur Fortführung des angeknüpften Gesprächs dann und wann beisteuerte, etwas Auffallendes für das ihn umgebende Kieblatt.

VII.

Nachdem unter Besprechung mehrfacher und zum Theil ziemlich gleichgültiger Gegenstände etwa eine Stunde verstrichen war, ließen sich schwerfällige Schritte unten auf der Treppe vernehmen; bald darauf klopfte es an die Thür, und der dicke Rathenotarius Friesing trat, eine Papiertrolle unter dem Arme und mit feierlichem Anstande gegen die Gesellschaft sich neigend, in das Zimmer.

Die Papiertrolle enthielt in doppelter Abschrift den gerichtlich ausgefertigten Verlobungs-Kontrakt, dessen Abfassung Jeannettes löbliche Vorsicht und Ordnungsliebe für nöthig erachtet und zu dessen rechtskräftiger Unterzeichnung jetzt sogleich die erforderlichen Anstalten getroffen wurden.

Friesing setzte mit aufgesteckter Brille sich an den Tisch, begann in eintönig schnarrender Stimme den Inhalt Punkt für Punkt zu verlesen und schritt sodann zu den übrigen geschmackvollen Formalitäten. Bevor noch eine Viertelstunde verlief, war Theodor Jeannettes erklärter Bräutigam und sein Schicksal für immer an das ihrige gebunden. Ein fertiger Schmaus, an welchem auch Friesing auf ergangene Einladung theilnahm, folgte der Feierlichkeit.

Die sorgfame, gefällige Wirthin that, was in ihren Kräften stand, um die heitere Stimmung, in welche sie sich versetzt fühlte, auch bei ihren Gästen zu erwecken und festzuhalten, und bald gelang ihr das in so vollkommenem Grade, daß selbst Theodor, vom Beispiel der übrigen Tischgenossen angesteckt und durch die Bluth des reichlich kredenzten Malaga angefeuert, sein schüchternes Wesen allmählich ablegte und mit immer gefästerem Muth sich in ein Verhältniß zu finden anfang, dessen Abänderung jetzt ohnehin nicht mehr in seiner Gewalt stand.

Jeannette schwamm in einem Meer von Wonnen; bei jeder Gelegenheit suchte sie die Hand des geliebten Tischnachbarn zu erfassen, um durch verstoßenen Druck derselben ihm die Innigkeit ihrer zärtlichen Gefühle kund zu thun, und Theodor, statt diesen Gunstbezeugungen sich störrisch zu widersetzen, ließ mit billiger Anerkennung der jetzt ihr zustehenden Rechte, Alles mit sich machen; nur als sie den Vorschlag, der sorgenfreieren Betreibung seiner akademischen Studien durch jährliche Uebersendung einer gewissen Summe Geldes zu Hilfe zu kommen, ihm heimlich ins Ohr raunte, schien er dem Grundsatz der Geduld und Nachgiebigkeit nicht länger treu bleiben zu können; ein heftig auslobernder Unwille blitzte aus seinen Augen, und unter Andeutung, daß durch den Genuß zweier ihm zu Theil gewordenen Stipendien sein Lebensunterhalt für die nächsten drei Jahre vollkommen gesichert sei, lehnte er das Anerbieten mit so fester und entschiedener Bestimmtheit von sich ab, daß jene es nicht für rathsam hielt, weiter in ihn zu dringen.

Durch Jeannettes einlenkend kluges Benehmen